Erkenntnisse Deliane Rohlfs

Projekt feelKLEID

Von Anfang an war die neue räumliche Voraussetzung mitten in der Stadt die Grundlage, die Chance, die Innovation, der Glücksfaktor, das Schaufenster, die universelle Plattform für das Projekt überhaupt.

Durch die temporäre Nutzung eines Leerstandes mitten in der City, mitten in einem Einkaufszentrum konnten die Menschen, interessierte Besucher der Innenstadt, einfach und direkt erreicht werden. Die Beteiligung am Projekt wäre sonst gleich Null gewesen, wenn sie hätten in die Kunstschule kommen müssen/sollen …. Partizipation hat im Fall des Projektes feelKLeid einen Standortfaktor.

Inhalt und Ort bedingen sich. Die Inhalte wurden damals allerdings auch speziell für den Ort entwickelt. Als Vision. Zum Zeitpunkt der Antragstellung gab es noch keine Zusage von der Bank.

Über das Projekt hinaus hat die Kunstschule durch diese Form der Arbeit, durch diese Form der Intervention, also leerstehende Orte mitten in der Stadt mit „artfremden“ Inhalten zu bespielen, eine sehr hohe Wahrnehmbarkeit und Aufmerksamkeit erreicht. Ob im absichtslosen Vorbeigehen, im bewussten Hereinschauen, im Sprechen über, im Erzählen von, im Neugierig sein auf, im Interesse haben am, im Beobachten von.

Das Wahrnehmen des Ungewohnten, des anders als sonst, der Andersartigkeit hat letztendlich die verschiedensten Formen der Kommunikation, der Aufmerksamkeit nach sich gezogen. Ob es die Thematisierung im Kulturausschuss war, hier unter dem Aspekt der Stadtentwicklung oder in der Aufwertung der öffentlichen Wahrnehmung des „Shoppingcenters“ von den Besucher\*innen, oder durch die niederschwellige und unkomplizierte aktive Teilnahme an einen kulturellen, künstlerischen Prozess. Die Kunstschule ist dabei auch als Impulsgeber (für die Stadtentwicklung) sinnlich wahrgenommen worden.

Auch nach Projektende wird es diesbezüglich weitere Gedankenspiele und Gespräche zu den Möglichkeiten der konstruktiven Fortführung dieses gelungenen Experimentes geben.

Für das Projekt „feelKLEID“ war die fachliche Einbeziehung der „artist in residence Künstlerin“ der Kunstschule und die Kooperation mit dem Institut für materielle Kultur der Uni Oldenburg dabei ein bedeutender personeller und inhaltlicher Baustein. Ohne die „Verlegung“ eines Seminars in den temporären Projektraum wäre das Projekt wesentlich kostenintensiver geworden. Es hätte sonst mindestens zwei weiterer Werkverträge bedurft. Gleichzeitig hat diese ungewohnte Kombination bei der Oldenburger Landschaft als weiterer Antragempfänger eher eine formale Ablehnung bewirkt. D.h., dass die daraus entstandene Finanzlücke alleine durch die Kunstschule getragen werden musste. Das Institut hat für „normale“ Seminare natürlich kein zusätzliches Budget.

Insgesamt hat sich das Projekt, trotz der Mehrkosten, durch die Form der veränderten gesellschaftlichen Wahrnehmung der Kunstschule „gelohnt“. Spricht man oft floskelhaft von einer Investition in die Zukunft, kann ich hier eindeutig von einer pulsierenden Investition sprechen.